

Zur Kenntnis der *Rubus*-Flora des Semmeringgebietes in Niederösterreich.

Von

A. v. Hayek.

(Eingelaufen am 14. Februar 1916.)

Im Verhältnis zu der großen Zahl von Brombeerformen, die seit langem aus West- und Norddeutschland vom Schwarzwald bis nach Schleswig hinein bekannt sind, sind das Alpenvorland und die Alpentäler in dieser Hinsicht noch recht mangelhaft erforscht. Aber dennoch hat sich schon herausgestellt, daß, während auf weite Strecken hin nur relativ wenige und gut charakterisierte *Rubus*-Arten vorherrschen, diese in manchen Gegenden, z. B. auf den Diluvialterrassen um Innsbruck oder auf den tertiären Schottern in Oststeiermark plötzlich, man möchte sagen explosionsartig in einer Formenmannigfaltigkeit auftreten, die auch der mit diesem Genus einigermaßen Vertraute nur schwer zu sichten vermag. Eines der am längsten bekannten dieser brombeerreichen Gebiete stellen die nördlichen Vorberge des Semmering in Niederösterreich, speziell die Umgebung von Gloggnitz dar, ein ziemlich ausgedehntes, reich gegliedertes Bergland von sehr wechselndem geologischen Bau, in welchem jedoch paläozoische Schiefer und Grauwackenkalk die vorherrschenden Gesteine sind und das eine Höhenlage von etwa 400 bis 1000 m besitzt. Es ist dies gewissermaßen der klassische Boden der österreichischen Brombeerforschung. Hier war es, wo der so früh verstorbene Karl Richter sowie Anton Heimerl in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein reiches Brombeermaterial auf sammelten und E. v. Halácsy, der damals den Brombeeren Österreichs sein Augenmerk geschenkt hatte, zur Bearbeitung übergaben, welcher dann, angeregt durch die schönen Funde der beiden Genannten, später selbst wiederholt dieses Gebiet besuchte. In Halácsys „Österreichische Brombeeren“ (in diesen „Ver-

handlungen“, XLI. Band [1891], p. 197 ff.) finden sich nicht weniger als 12 Arten neu beschrieben, die bisher nur aus diesem Gebiete, speziell aus der Umgebung von Gloggnitz, bekannt geworden sind, und zwar durchwegs Formen, die, wie man schon aus den Beschreibungen entnehmen kann, trotz ihrer anscheinend nur lokalen Verbreitung nicht etwa geringfügige lokale Abänderungen weit verbreiteter Typen darstellen, sondern größtenteils von allen bekannten Arten durch auffallende und wesentliche Merkmale geschieden sind, so daß sie systematisch viel isolierter dastehen als manche stets anerkannte „gute Art“ aus Nord- und Westdeutschland.

In den neueren zusammenfassenden Arbeiten über die Gattung *Rubus* von Focke¹⁾ und Sudre²⁾ haben diese Halácsy'schen Rubi, die später durch Beck noch um drei vermehrt worden sind, nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden, obwohl zahlreiche Formen von systematisch gewiß viel geringerem Werte aus Nordwestdeutschland und Frankreich daselbst berücksichtigt sind. Die Ursache für diese Erscheinung liegt hauptsächlich darin, daß keiner der beiden genannten Autoren Gelegenheit hatte, diese Arten auch nur in Herbarexemplaren, geschweige denn in lebendem Zustande kennen zu lernen. Mit Ausnahme von *R. rorulentus* Hal., *R. Halácsyi* Borb., *R. Beckii* Hal. und *R. Gloggnitzensis* Hal. (*rorulentis* $\times$ *caesius*), die Halácsy in der Flora exsiccata Austro-Hungaria zur Ausgabe gebracht hat, existieren von der Mehrzahl der Arten nur wenige Belege im Herbar Halácsys, und später sind selbe, hauptsächlich wohl wegen der ungenügenden Standortsangaben, von niemandem mehr gesammelt worden.

Schon zu Lebzeiten Halácsys hatte ich wiederholt das in Rede stehende Gebiet besucht und getrachtet, die verschiedenen Arten auf Grund von Halácsys mir mündlich gemachten Angaben über die genaueren Standorte — soweit sie ihm selbst bekannt waren — aufzusuchen und zu sammeln, was mir,

¹⁾ In Hallier und Wohlfarth, Kochs Synopsis, dritte, neu bearbeitete Auflage (1892), p. 735 ff., und in Ascherson und Graebner, Synopsis der mitteleurop. Flora, VI, 1, p. 440 ff. (1902).

²⁾ Rubi Europae. Paris 1908—1913.

freilich nur zum Teile, gelungen ist. Im vergangenen Sommer endlich hatte ich Gelegenheit, während eines wiederholten, oft mehrtägigen Aufenthaltes in Eichberg bei Gloggnitz das Gebiet systematisch bezüglich seiner Brombeerflora zu durchforschen, und ich muß sagen, daß speziell im Gebiet des Eichberges und Kreuzberges zwischen Gloggnitz und Reichenau mir kaum ein auffallender Brombeerstrauch entgangen sein dürfte. Ich habe dabei mein Augenmerk besonders auch auf die Art des Vorkommens gelegt, speziell um über die Frage einer eventuellen hybriden Abkunft der betreffenden Form Klarheit zu gewinnen, habe aber dabei den Eindruck gewonnen, daß die Hybridisation wenigstens in diesem Gebiete nur einen geringen Anteil an dem Formenreichtum hat.

Bei der Bearbeitung des aufgesammelten Materials stand mir das jetzt im Besitze der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft befindliche Herbar Halácsy zur Verfügung, wodurch mir ein genauer Vergleich mit dessen Originalexemplaren möglich war. Es ist mir auch gelungen, eine große Zahl der von Halácsy aufgestellten Formen wieder zu finden, andere scheinen leider, hauptsächlich infolge der ausgedehnten Villen- und Wegbauten im Gebiete, völlig verschwunden zu sein. Zwei Formen sehe ich mich leider genötigt neu zu beschreiben. Es handelt sich hierbei keineswegs um Lokalformen untergeordneten Charakters, Standortsvarietäten oder Bastarde unbekannter Abstammung, sondern um so auffallende, wohl charakterisierte Typen, die, trotzdem sie bisher nur von einem Standort bekannt sind, hervorgehoben zu werden verdienen. Zahlreiche andere noch unbeschriebene oder zum mindesten mit keiner beschriebenen Form genau übereinstimmende Formen aus dem Gebiete sah ich auch noch im Herbar Halácsy; auf diese will ich, da es sich um oft ungenügend gesammelte Herbarexemplare, über deren Vorkommenverhältnisse nichts bekannt ist, handelt, nicht weiter eingehen, derartige unbestimmbare Individuen kommen ja bekanntlich allenthalben vor.

In der nachfolgenden Aufzählung habe ich ein besonderes Gewicht auf genaue Standortsangaben gelegt, so daß es jedermann, wenigstens ins solange die Gegend nicht durch neue Villen-

und Wegbauten stark verändert wird, die Möglichkeit geboten ist, die von mir gesammelten Sträucher wieder zu finden. Gerade die ungenügenden Standortsangaben Richters und Halácsys sind ja mit die Ursache, daß den von ihnen entdeckten Formen bisher so wenig Beachtung geschenkt worden ist.

a) *Suberecti*.

Rubus sulcatus Vest in Steyerm. Zeitschr., III (1821), p. 162. Wurde von Richter laut vorliegenden Exsikkaten „bei Gloggnitz“ gesammelt, ist aber gewiß nicht häufig. Ich fand nur einen Strauch bei Klamm am Wege nach Breitenstein gleich anfangs rechts im Gebüsch. Vermutlich ist die Pflanze in der östlichen Umgebung von Gloggnitz gegen das Wechselgebiet zu häufiger. Ich möchte hier nochmals hervorheben, daß diese Art von Vest schon im Jahre 1821 in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ auf p. 162 beschrieben worden ist und nicht erst 1823 in Trattinicks Rosacearum Monographia, wie gewöhnlich zitiert wird.

Rubus altissimus Fritsch in Hayek, Flora Stir. exs., Nr. 227, Schedae, Lief. 5/6, p. 11 (1905).

An der Straße vom Bahnhof Breitenstein zum Orthof ziemlich anfangs links vom Wege. (Neu für Niederösterreich.)

Eine außerordentlich kräftige Brombeere mit rispigem, eiförmigem Blütenstand und großen, unterseits dünn graufilzigen Blättern. Die Schößlinge klettern allerdings nicht im Gebüsch wie an Fritsch' Originalpflanze, was jedoch darauf zurückzuführen ist, daß die Sträucher isoliert stehen und ihnen die Gelegenheit dazu mangelt. Die Zugehörigkeit zu den *Suberecti* manifestiert sich besonders deutlich in den nach dem Verblühen starr spreizenden und nicht zusammenneigenden Staubblättern. Die Kelchzipfel sind außen etwas stärker graufilzig als an den Originalen aus Graz.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß die Pflanze, die Focke jetzt (in Ascherson und Graebner, Synopsis, VI, 1, p. 458) unter *Rubus Vestii* versteht, mit *R. altissimus* zusammenfällt. Von dem *Rubus Vestii*, den Focke in der Synopsis Rub. Germ., p. 156 aus dem Wiener Walde beschreibt, ist

R. altissimus jedoch weit verschieden. Dieser vielfach verkannte ursprüngliche *R. Vestii* Focke gehört ganz gewiß zu den *Candicantes* und unterscheidet sich von *R. altissimus* durch nach dem Verblühen zusammenneigende Staubblätter, den einfach trauartigen Blütenstand und viel gröber gesägte Blättchen, sowie das breitrundliche Endblättchen hinreichend; mit *R. sulcatus* hat diese Pflanze ganz gewiß nichts zu tun. Nachdem aber Focke in Ascherson und Graebners Synopsis der *R. Vestii* nunmehr zu den *Suberecti*, und zwar als „Rasse“ zu *R. sulcatus* stellt, scheint er entschieden eine andere Pflanze zu meinen als die, die er ursprünglich unter diesem Namen beschrieben hat.

Schon in der Originalbeschreibung bemerkt Fritsch, daß es wahrscheinlich sei, daß der von Freyn in der Österr. bot. Zeitschr., L (1900), p. 335 für Rettenbach bei Graz angegebene *R. rhombifolius* mit *R. altissimus* identisch sei. Ich hatte inzwischen Gelegenheit, durch Einsichtnahme in Freyns Originale mich von der Richtigkeit dieser Mutmaßung zu überzeugen, welchem Umstand ich übrigens bereits in der „Flora von Steiermark“, I, p. 747 dadurch, daß ich bei *Rubus altissimus* als Synonym *R. rhombifolius* Freyn nec Weihe mit ! beigefügt habe, Ausdruck gegeben habe.

b) *Candicantes*.

Rubus candicans Whe. in Rechb., Fl. Germ. exc., p. 601 (1832). In einer infolge des schattigen Standortes unterseits an den Blättern nur schwach filzigen Form im Rehgraben bei Gloggnitz, zirka 10 Minuten oberhalb des Einganges am Wegrand. Entspricht vielleicht dem aus dem Rehgraben angegebenen *Rubus Vestii*, den ich daselbst nicht beobachtet habe.

Rubus thyrsanthus Focke, Syn. Rub. Germ., p. 168 (1878). Nicht gerade häufig. Auf dem Eichberg bei Gloggnitz im großen Holzschlag am rot markierten Weg nach Klamm; zahlreicher am Wege von Klamm nach Breitenstein.

Wie Focke bereits wiederholt hervorgehoben, sind diese und die vorige Form im Osten der Alpen nicht scharf voneinander geschieden.

c) *Tomentosi*.

Rubus tomentosus Borkh. in Röm., N. Mag. f. Bot., I, p. 2 (1794). In Holzschlägen auf dem Eichberge und dem Silberberge bei Gloggnitz nicht gerade selten, sowohl in der var. *canescens* Wirtg., als in der var. *glabratus* Godr.

Rubus bifrons $\times$ *tomentosus*. Ein prächtig entwickelter Strauch mit unterseits dick schneeweiß filzigen, oberseits dunkelgrünen Blättern, im großen Holzschlag am rot markierten Wege von Eichberg nach Klamm.

Rubus hirtus s. l. $\times$ *tomentosus*. Mehrere kleine sterile Sträuchlein am rot markierten Wege von Eichberg nach Klamm im Walde kurz vor dem großen Holzschlag.

d) *Discolores*.

Rubus bifrons Vest in Steyerm. Zeitschr., III, p. 163 (1821). Im ganzen Gebiete die weitaus gemeinste Brombeere und überall an Weg- und Waldrändern sowie in Holzschlägen Gebüsche bildend.

Bezüglich der Nomenklatur gilt von dieser Art dasselbe, was von *R. sulcatus* gesagt wurde, auch sie wurde von Vest bereits im Jahre 1821 in der Steyerm. Zeitschr., III, p. 163 beschrieben und nicht erst in Trattinicks Rosacearum Monographia, 1823.

Im Schachergraben bei Payerbach, 10 Schritte oberhalb und gegenüber von Telegraphenstange Nr. 14 am Wegrande wächst eine Brombeere, die gewiß trotz aller Abweichungen entweder eine durch den Biß des Weideviehs etc. veränderte Form des *R. bifrons* selbst oder einen Bastard desselben vorstellt.

Schößling liegend, rundlich, ziemlich schwach, grünlich, dicht abstehend behaart, mit etwas ungleichen, aus verbreiteter Basis lanzettlich-pfriemlichen, rückwärts geneigten Stacheln besetzt, ohne Stachelborsten und Stieldrüsen. Nebenblätter fädlich, Schößlingsblätter fußförmig-fünzfählig, mit reich bestacheltem und behaartem Stiel, die Blättchen oberseits dunkelgrün, anliegend behaart, unterseits dünn graugrün filzig und an den Nerven langhaarig, schwach samtig, nicht sehr tief und ziem-

lich regelmäßig gesägt, das Endblättchen breit rundlich, kurz zugespitzt, am Grunde seicht ausgerandet. Blütenzweige kurz, aufrecht, dicht beblättert mit dreizähligen, im übrigen den Schößlingsblättern ähnlichen Blättern, dicht abstehend behaart und reich bestachelt. Blütenstand rispig, dicht und kurz, seine Achsen dicht abstehend filzig und mit zahlreichen geraden pfriemlichen Stacheln besetzt, stieldrüsenlos. Kelchzipfel dicht filzig, nach dem Verblühen herabgeschlagen. Kronblätter lebhaft rosenrot. Staubblätter länger als die Griffel, Fruchtknoten behaart.

Rubus macrostemon Focke, Syn. Rub. Germ., p. 193 (1877). Nach Halácsy und Beck bei Gloggnitz und im Semmeringgebiet verbreitet, was ich keineswegs bestätigen kann. Ich fand nur einen einzigen Strauch am Wege von der Ortschaft Klamm zum Bahnhof und auch der ist infolge des schattigen Standortes keineswegs sehr typisch.

Rubus rorulentus Hal. in Kerner, Sched. ad. fl. exs. Austro-Hung., III, p. 39 (1883). Nach Halácsys mündlicher Mitteilung zahlreich bei Gloggnitz an der südwärts führenden Straße, in die die „Zeisberger Waldzeile“ einmündet. Ich suchte die Pflanze daselbst schon im Jahre 1904 vergebens und ebenso blieben meine Bemühungen heuer lange Zeit umsonst. Endlich fand ich einen einzigen Strauch mit *R. bifrons* vergesellschaftet unter einer Hainbuche, an der von Gloggnitz südwärts führenden Straße, gleich nach der Einmündung der Zeisberger Waldzeile, gerade gegenüber dem Eingang zum Kohlenbergwerk. Offenbar durch Verbreiterung der Straße ist die Pflanze fast gänzlich ausgerottet worden.

Der über daumendicke, niedrig bogige, reich verzweigte Schößling, der Mangel aller Stieldrüsen und die unterseits weißfilzigen Blätter verweisen diese Art unbedingt in die Gruppe der Candicantes. Focke determinierte die ihm von Halácsy zugesandten Exemplare ursprünglich als *R. carpinifolius* Whe., mit dem die Pflanze ganz gewiß gar nichts zu tun hat. (Vergl. Halácsy und Braun, Nachtr. zur Fl. v. Niederösterreich, p. 325.) Später stellt ihn Focke (in Hallier-Wohlfarth, Kochs Synopsis, 3. Aufl., p. 752) in die Nähe von *R. ulmifolius* Schott., mit dem er das Merkmal der stark bereiften Schößlinge gemein

hat, zuletzt identifiziert er ihn (in Ascherson und Graebner, Synopsis, VI, 1, p. 474) mit *R. rhamnifolius* B. Lindebergii. Nach Halácsy (in diesen „Verhandlungen“, XLI, p. 230) steht er dem *R. Winteri* Focke am nächsten.

Von *Rubus bifrons*, neben dem *R. rorulentus* an dem von mir gefundenen Standort unmittelbar steht, ist er durch die stark bereiften Schößlinge, die stets grün en, nie rotbraunen Achsen, die hellen Stacheln und die ganz andere Blattform auf den ersten Blick verschieden, durch dieselben Merkmale, abgesehen von den bereiften Schößlingen, unterscheidet er sich auch von *Rubus ulmifolius*, mit dem er gewiß nicht näher verwandt ist. Noch unwahrscheinlicher dünkt mich die von Focke vermutete nähere Verwandtschaft mit *R. rhamnifolius*, beziehungsweise die Identität mit *Lindebergii*, zumal die ganze Gruppe der *Rhamnifolii* in den Ostalpen, ja mit Ausnahme des *R. obtusangulus* in den Alpen überhaupt, fehlt. Übrigens unterscheidet sich *R. rorulentus* von *R. Lindebergii* abgesehen von dem den Sektionscharakter darstellenden niedrig- und nicht hochbogigen Schößling auch durch oberseits kahle, schmälere Blättchen, weniger dicht behaarte Schößlinge und weniger geneigte Stacheln des Blütenstandes. Nach all dem Gesagten scheint es mir am wahrscheinlichsten, daß *R. rorulentus* doch in die Gruppe der Discolores gehört und, wie Halácsy ganz richtig mutmaßt, mit *R. Winteri* zunächst verwandt ist. Sudre, Rubi Europae, p. (78) identifiziert ihn sogar völlig mit *R. Winteri*.

e) Silvatici.

Rubus Kelleri Hal. in Österr. bot. Zeitschr., XL (1890), p. 431. Klamm am Semmering, am grün markierten Weg vom Kochhof gegen den Payerbachgraben gleich anfangs an einem Zaun links vom Wege mit *R. Halácsyi*. Der Standort liegt zwar nicht am Eichberg, dem Locus classicus, aber recht nahe davon. Auf dem Eichberg selbst konnte ich ihn nicht finden.

Diese prächtige Pflanze unterscheidet sich von allen übrigen Arten der Silvatici durch den enorm entwickelten Blütenstand, der bis zu 60 cm Länge erreicht und bis fast oben durchblättert erscheint. Der Schößling gleicht fast völlig dem des

R. silvaticus, nur ist das Endblättchen etwas breiter und am Grunde manchmal seicht ausgerandet. Der Blütenstand ist jedoch besonders in seinem unteren Teile viel derber bestachelt, als dies je bei *R. silvaticus* vorkommt.

Rubus macrophyllus W. N., Rubi Germ., p. 35 (1822). Im Rehgraben bei Gloggnitz, zirka 20 Minuten oberhalb des Einganges am Bachufer mit massenhaftem *R. bifrons*.

Rubus quadricus (Sabr. in D. bot. Monatsschr., 1889, p. 131, als Subspec.) Hal. in diesen „Verhandlungen“, XLI (1891), p. 236. Im Rehgraben bei Gloggnitz gleich anfangs rechts vom Wege an einer etwas sumpfigen Stelle. Ist von dem höher oben im Rehgraben wachsenden *R. macrophyllus* durch die unterseits grau-grün filzigen Blätter mit etwas breiterem Endblättchen deutlich verschieden. Fritsch bezeichnete im Herbar Halácsy die von K. Richter im Rehgraben bei Gloggnitz gesammelten Exemplare des *R. quadricus* als „*R. mendax* Fritsch, spec. aff. *R. quadricus* Sabr.“. Ich kann jedoch gegenüber den Exemplaren des *R. quadricus* aus den Kleinen Karpathen keinen Unterschied finden.

Rubus Gremlii Focke, Syn. Rub. Germ., p. 166 (1877). Subspec. *Clusii* (Borb. in Erd. Lapok (1885), p. 401, pro sp.) Hay., Fl. Steierm., I, p. 782. Nicht gerade selten, aber meist einzeln. Z. B. am Rande des Hartholzes bei Gloggnitz. — Eichberg bei Gloggnitz, am rot markierten Weg nach Klamm unmittelbar ober dem Eckbauer an der Abzweigung des blau markierten Weges nach Maria-Taferl. — Am blau markierten Serpentinweg von Gloggnitz nach Eichberg, dort, wo der Weg an einer Seite an Äcker grenzt, Gebüsche bildend. — An Waldrändern bei Klamm. — An der Straße von Breitenstein zum Orthof gleich anfangs links vom Wege. — Raach bei Gloggnitz, beim ersten Bauernhof am Wege nach Rams. — Im unteren Teile des Schachergrabens bei Payerbach.

Wie schon Halácsy (in diesen „Verhandlungen“, XLI, p. 259) hervorgehoben hat, unterscheidet sich der niederösterreichische *R. Gremlii* von Exemplaren dieser Art aus Bayern und der Schweiz durch derbere Bestachlung, zahlreichere Drüsen besonders des Schöblings und einen reichblütigeren Blütenstand,

ist jedoch mit demselben durch augenscheinliche Übergänge verbunden. Borbás hat (Erd. Lapok [1885], p. 401) diese niederösterreichische Form, die auch in Steiermark weit verbreitet ist, als eigene Art, *R. Clusii*, von *R. Gremlii* abgetrennt. Ich halte es jedoch für richtiger, denselben als Subspec. *Clusii* dem *R. Gremlii* unterzuordnen.

f) Vestiti.

Rubus Halácsyi Borb. ap. Hal. in diesen „Verhandlungen“, XXXV (1885), p. 10. (*R. decorus* Hal. in Kerner, Schedae ad fl. exs. Austro-Hung., III, p. 42 nec P. I. Müll.) Klamm am Semmering. Noch 1904 an dem mir von Halácsy angegebenen Locus classicus am Wege von der Bahnstation, beziehungsweise der „Kapelle beim Kochhof“ nach Küb gleich anfangs rechts am Wege eine Reihe von Sträuchern mit *Rubus bifrons*. Heuer fand ich an dieser Stelle keine Spur mehr davon; offenbar ist die Pflanze durch Wegverbesserungen ausgerottet worden. Hingegen fand ich wenige Sträucher unweit von dieser Stelle am Anfang des grün markierten Weges von der „Kapelle beim Kochhof“ gegen den Payerbachgraben etwas links vom Wege an einem Zaun mit *Rubus Kelleri*.

Diese prächtige, gleich dem *Rubus Kelleri* durch eine mächtige, reichästige, 30—50 cm lange Rispe ausgezeichnete Brombeere hat schon die verschiedensten Deutungen erfahren. Besonders verleitet durch eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit *Rubus bertricencis* Hol. hielt ihn Halácsy ursprünglich für eine Hybride von *Rubus tomentosus*, mit einer großen drüsenführenden Art, vermutlich mit *R. Gremlii*, welche Ansicht auch Focke geteilt hat (vgl. Kerner, l. c., III, p. 43). Gegen diese Ansicht spricht vor allem der Umstand, daß die Pflanze, wie ich mich selbst überzeugt habe, absolut keine Sternhaare auf der Blattoberseite besitzt, was wohl Beck (Fl. v. Niederöstr., II, p. 732) veranlaßt hat, ihn als eine vermutliche Hybride von *R. bifrons* mit *R. (Gremlii) Subspec. Clusii* zu deuten. Focke erwähnt die Pflanze sowohl in Hallier-Wohlfarth, Kochs Synopsis, 3. Aufl., als auch in Ascherson und Graebner, Synopsis überhaupt nicht, obwohl sie von Halácsy in Ker-

ners Flora exsiccata Austro-Hungarica in sehr instruktiven Exemplaren ausgegeben worden ist. Sudre endlich stellt ihn gleichwie Halácsy (in diesen „Verhandlungen“, XLI, p. 251) zu den Vestiti, und zwar in seine Gruppe der Virescentes als Art 2. Ranges zu *R. Colemanii* Blox.

Vor allem möchte ich hervorheben, daß ich mich der Ansicht, daß *R. Halácsyi* eine Hybride sei, nicht anschließen kann. Einerseits ist die Pflanze gut fruchtbar, andererseits gibt es im Gebiet seines Vorkommens kaum eine hybride Kombination, die ihm entsprechen könnte. Eine Einwirkung von *R. tomentosus* halte ich für ausgeschlossen, schon wegen der völlig mangelnden Sternhaare der Blattoberseite, außerdem ist auch die von Halácsy ursprünglich hervorgehobene Rinnigkeit der Blattstiele kaum angedeutet und spricht auch die Form und die Serratur der Blättchen absolut in keiner Weise für eine Beteiligung des *R. tomentosus*. Gegen die Annahme, daß es sich um *Rubus bifrons* $\times$ *Gremlii* handeln könnte, spricht so ziemlich alles; vor allem die Gestalt der Schößlingsblätter und der reich entwickelte Blütenstand, wie er weder bei der einen noch bei der anderen der genannten Arten auch nur annähernd sich wieder findet. Einen ähnlichen Blütenstand wie *Rubus Halácsyi* hat im ganzen Semmeringgebiet überhaupt nur eine einzige Brombeere, und das ist der an dem von mir aufgefundenen Standort dicht neben ihm stehende *Rubus Kelleri*. Zwischen diesen beiden Arten besteht allerdings eine so frappante Ähnlichkeit im ganzen Habitus, daß ich letzteren, nachdem ich *R. Halácsyi* gesammelt hatte, beinahe übersehen hätte. In bezug auf Bewehrung, Bedrüsung und Behaarung allerdings sind beide weit verschieden. Ich kann aber doch nicht ganz den Gedanken von der Hand weisen, daß beide Arten irgendwie miteinander verwandt seien; aber eine solche Verwandtschaft wäre nur insofern im Bereiche der Möglichkeit, daß *R. Halácsyi* ein Bastard von *R. Kelleri* mit einer zweiten Art sei. Nachdem *R. Kelleri* drüsenlos, *R. Halácsyi* drüsenreich ist, kann als zweiter Parens nur eine drüsige Form mit unterseits filzigen Blättern in Betracht kommen. Es sind demnach alle drüsenlosen Formen mit zweifarbigen Blättern, wie *R. bifrons*, *R. macrostemon* und *R. thyr-*

santhus von vorneherein ausgeschlossen. Es könnten also höchstens *R. breyninus* Beck, *R. denticulatus* Kern. oder der später zu erwähnende *R. crucimontis* m. in Betracht kommen, deren nächste Standorte aber, soweit bekannt, mindestens 1 km weit entfernt sind. Auch ließe sich auf Grund seiner Merkmale, speziell der Blattform, *R. Halácsyi* kaum zwanglos als Bastard von *R. Kelleri* mit einer der drei genannten Formen deuten. Es kann also auch diese Kombination kaum in Betracht kommen.

Es bleibt demnach nur übrig, *R. Halácsyi* als einen Typus der „Vestiti“ zu betrachten, wie es Halácsy selbst und Sudre getan haben. Allerdings muß ich gestehen, daß gerade *Rubus Colemanii* mit seinen Kleinarten eine der unglücklichsten Zusammenstellungen ist, die sich in den „Rubi Europae“ finden. Formen aus der Verwandtschaft des *R. Gremlii*, des *R. macrophyllus*, des *R. foliosus*, des *R. fuscoater* sind hier kunterbunt zu einer höchst unnatürlichen Gesamtart vereinigt. Meines Erachtens ist *R. Halácsyi* eine eigene Form aus der Gruppe der Vestiti, zunächst vielleicht mit *R. macrothyrsus* J. Lange verwandt.

Ich will noch bemerken, daß ich Richters Angabe (in diesen „Verhandlungen“, XLI, p. 251), daß *R. Halácsy* von Klamm bis gegen Gloggnitz und Payerbach verbreitet sei, nicht bestätigt gefunden habe.

Rubus Kuebensis Beck, Fl. v. Niederöst., II, p. 733 (1891). Klamm, am blau markierten Weg nach Kúb gleich anfangs rechts im Gebüsch (einige Schritte unterhalb des ehemaligen Standortes von *R. Halácsyi*) sowie am Beginn des rot markierten Weges nach Eichberg.

Meine Exemplare stimmen mit den von Richter gesammelten Originalen im Herbar Halácsy aufs genaueste überein und ich bin ganz überzeugt, daß sie vom Originalstrauch stammen. Ich muß das ausdrücklich hervorheben, da ich die Pflanze lebend beobachtet habe und demnach leicht in der Lage bin, über selbe ein Urteil abzugeben.

Beck (Fl. v. Niederöst., I, p. 732) mutmaßt in *R. Kuebensis* einen Bastard von *R. bifrons* mit *R. Clusii*. Ich weiß nicht, ob Beck die Pflanze auch lebend beobachtet hat oder ob er

die neue Art nur auf die Exemplare im Herbar Halácsy begründet hat; jedenfalls ist seine Deutung der Wahrheit viel näherkommend, als die Ansicht, die Halácsy über die Pflanze hatte. Aus einer Notiz in seinem Herbar geht nämlich hervor, daß dieser der Meinung war, daß die von Beck als *R. Kuebensis* bezeichneten Exemplare nichts weiter seien als Seitenzweige aus dem Blütenstand des *R. Halácsyi*, durch deren abweichenden Habitus Beck irregeleitet eine neue Art vor sich zu haben glaubte. Daß die Blättchen der Schößlingsblätter viel breiter sind als bei *R. Halácsyi*, hat Halácsy ganz übersehen.

Durch die Auffindung des zweifellosen *R. Kuebensis* in der Natur wird Halácsys Ansicht völlig hinfällig. *R. Kuebensis* hat mit *R. Halácsyi* im Wuchs absolut keine Ähnlichkeit. Die Pflanze erinnert vielmehr an eine Art aus der Gruppe der *Silvatici*, speziell an *R. quadicus* Sabr. Allerdings ist sie von letzterem durch reichlichere und schwächere Bestachlung des Schößlings, reichlichere Behaarung desselben und etwas längere Behaarung im Blütenstand etwas verschieden. Stieldrüsen fehlen am Schößling, im Blütenstand sind sie sehr spärlich und kurz. Ein Bastard von *R. bifrons* mit *R. Clusii* könnte allenfalls ähnlich aussehen, doch ist die Pflanze vollkommen fruchtbar. Mir ist die Pflanze äußerst problematisch und wäre ich nicht durch Halácsy und Beck's Deutungen voreingenommen, würde ich sie ohne weiteres mit *R. quadicus* identifizieren.

Anmerkung. Am Fußweg, der von der Bahnstation Eichberg längs der Bahn zum Eichbergtunnel und zum Wappelwirthshaus führt, fand ich einen kleinen Strauch einer merkwürdigen Brombeere, die anscheinend zu den *Vestitis* gehört und deren Beschreibung ich im nachfolgenden gebe, um die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, ohne ihr einen Namen zu geben und ohne eine neue Art aufstellen zu wollen.

Schößling liegend, rundlich, braunrot, mit Spuren von Reif, ziemlich reichlich behaart, mit gleichartigen, an der Basis verbreiterten, schlanken, leicht sichelig gebogenen, den Durchmesser des Schößlings an Länge übertreffenden Stacheln, ziemlich zahlreichen sehr ungleich langen schwarzroten Stieldrüsen und sehr vereinzelt Stachelborsten besetzt. Nebenblätter fädlich, Schöß-

lingsblätter dreizählig, mit braunrotem bestacheltem und drüsigem Stiel, die Blättchen ziemlich gleichmäßig gesägt mit scharf zugespitzten Sägezähnen, oberseits anliegend behaart, unterseits graugrün filzig und an den Nerven reichlich langhaarig, weichsamtig anzufühlen, das Endblättchen verkehrt eiförmig, am Grunde seicht ausgerandet, lang geschweift zugespitzt. Blütenzweige braunrot, ähnlich wie der Schöbling bekleidet, auch unten mit gleichartigen kräftigen, den Durchmesser des Zweiges an Länge überragenden Stacheln bewehrt. Blütenstand gedrunken, eiförmig, mit trugdoldig mehrblütigen, fast am Grunde sich verzweigenden Ästen, seine Achsen filzig und abstehend langhaarig, mit schwarzroten sehr ungleichlangen Stieldrüsen und schlanken, leicht gebogenen Stacheln reichlich besetzt. Kelchzipfel filzig und stieldrüsiger, nach dem Verblühen zurückgeschlagen, Kronblätter groß, weiß. Staubblätter etwas kürzer als die grünlichen Griffel.

Eine Zwischenform zwischen den dunklen Glandulosen aus der Verwandtschaft des *R. Guentheri* und den Vestiti, über dessen systematische Stellung ich mich nicht des weiteren äußern kann.

g) *Radulae*.

Rubus omalus Sudre, Rubi Pyr., p. 142 (1901), ex Rubi Eur., p. 162. Eichberg bei Gloggnitz, am grün markierten Weg von Gloggnitz zur Bahnstation Eichberg kurz nach der Abzweigung des auf die Theresienhöhe führenden rot markierten Weges rechts am Waldrand.

Eine mit *Rubus rudis* zunächst verwandte Form, die von diesem insbesondere durch kräftigere Schöblinge, besonders unterseits kahlere Blätter und den schmalen, nicht sparrigen Blütenstand abweicht. Stimmt mit der Abbildung und Beschreibung S u d r e s (Rubi Europae, p. 162, T. 156), der nach S u d r e noch bei Traunstein und Freysing („Freiung“) in Bayern vorkommt, recht gut überein, nur scheint meine schon mit unreifen Früchten gesammelte Pflanze kurze Staubblätter zu haben. Von *R. brachystemon* Heimerl und *R. amplus* Fritsch unterscheidet sie sich jedoch durch die verkehrt eiförmigen, an der Basis höchstens seicht ausgerandeten Blättchen, von letzterem auch durch den

schmäleren Blütenstand. Von *R. Gremlii* subsp. *Clusii*, dem sie habituell ähnelt, ist sie ebenfalls durch die ganz anders gestalteten Blättchen und viel kleinere Serratur derselben verschieden. Die Pflanze ist vollkommen fruchtbar.

Rubus macrocalyx Hal. in Österr. botan. Zeitschr., XL (1890), p. 433. Eichberg bei Gloggnitz, in einem Holzschlag am gelb markierten Weg, der vom Gotschakogel nordwärts zur Bahnlinie führt, nahe der Bahn im Jahre 1904 von mir gesammelt und mit der falschen Bestimmung „*Rubus Richteri* Hal.“ im Tausch ausgegeben. Ist jedoch mit Halácsy's Originalen des *R. macrocalyx* identisch und wurde auch von Halácsy selbst für diesen erklärt.

Die Pflanze, die vollkommen fruchtbar ist, scheint noch am ehesten in die Verwandtschaft des *R. Genevierii* Bor. zu gehören. Die laubige Verlängerung der Kelchzipfel nach dem Verblühen ist zwar sehr auffallend, aber keineswegs charakteristisch, da sie einerseits nicht an allen Blüten auftritt, andererseits auch gelegentlich bei anderen Brombeerformen vorkommt; so sammelte ich heuer auf dem Gotschakogel bei Gloggnitz eine *hirtus*-artige Pflanze, bei der die Kelchzipfel bis fast 3 cm Länge erreichten. Charakteristisch für *R. macrocalyx* ist die reichliche Behaarung der rundlichen, jedoch ziemlich kräftigen Schößlinge, die kleine, sehr regelmäßige Serratur der Blätter und die verhältnismäßig große Rispe. Eine sehr nahestehende Form, jedoch reicher bestachelt und mit kleinerer Rispe auch am Rande des Hartholzes bei Gloggnitz hinter dem Friedhofe.

***Rubus Crucimontis* nov. spec.** *Turiones arcuati, teretes, subvalidi, epruinosi, saepe fusci, aculeis validis e basi dilatata subulatis parum declinatis armati et glandulis stipitatis parum inaequalibus subnumerosis obsiti. Folia turionum ternata vel pedato-quinata, stipulis linearibus, petiolis dense aculeatis pilosis, foliolis supra obscure viridibus sparse pilosis, subtus adpresse albidotomentosis nervis prominulis sparse longius pilosis, terminali petiolulo suo vix longiore e basi profunde cordato late obovato vel fere orbiculari cuspidato-acuminato. Rami floriferi sparse pilosi ac glandulosi, aculeis validis rectis muniti, foliis iis turionum similibus sed subtus minus dense tomentosus*

obsiti. Inflorescentia paniculata, apicem versus late rotundata, ramis inferioribus 2—3 parum remotis et foliis suffultis, ramis cymoso 3-floris. Pedunculi laxe tomentosi, glandulis stipitatis atropurpureis brevibus hinc inde elongatis immixtis et aculeis rectis subdense obsiti. Sepala tomentosa et glandulosa, post anthesin reflexa. Stamina stylos superantia. Germina dense pilosa. Fructus optime evoluti.

Kreuzberg bei Reichenau; auf einer kleinen Waldblöße am rot markierten Kammweg auf der Höhe westlich vom Kreuzbergsattel.

Eine höchst auffallende Pflanze, die ich eigentlich mit keiner bekannten Art vergleichen kann. Zu den Subbifrones, speziell zu *R. Caflischii* Focke scheinen keine näheren Beziehungen zu bestehen. Die *Radula*-artige Bekleidung des Schößlings, das tief herzförmige, breitrundliche, kurz schmal zugespitzte Endblättchen und der dichte, breit abgerundete Blütenstand unterscheiden vorliegende Pflanze hinlänglich von diesem. Am ähnlichsten sieht ihr noch der prächtige, leider von mir nicht wiedergefundene *R. vestitifolius* Fritsch, der sich aber durch unterseits ausgesprochen samtige, kurz und breit zugespitzte Blättchen, viel zahlreichere lange Drüsenborsten im Blütenstand und nach dem Verblühen aufrechte Kelchzipfel unterscheidet. Unter den *Radulae*, zu denen *Rubus Crucimontis* nach seinen Merkmalen zu stellen wäre, kenne ich überhaupt keine ähnlichen Formen. Von den *Koehleriani*, speziell von *R. bavaricus*, ist er durch die gleichartige Bestachelung des Schößlings, den Mangel von Stachelhöckern und Stachelborsten und die relativ weniger langen Drüsenborsten im Blütenstand verschieden. Die Möglichkeit, daß es sich doch um einen Bastard von *R. bifrons* mit einer drüsigen Art handelt, ist natürlich nicht ganz ausgeschlossen, doch entwickelt die Pflanze reichlich wohlausgebildete, reich zusammengesetzte Früchte.

Rubus brachystemon Heimerl, in Österr. bot. Zeitschr., XXXII (1882), p. 68. Gloggnitz, am Rande des Hartholzes an der „Zeisberger Waldzeile“, etwas östlich von der Einmündung der Richtergerasse.

Die Originale Halácsys aus Gloggnitz (ohne genauere Standortsangabe) leg. Heimerl haben drei- (nicht fünf-) zählige, bedeutend größere Schößlingsblätter, sind aber sonst vollkommen identisch. Besonders charakteristisch scheint mir für diese Art der schmaltraubige gedrängte Blütenstand und der abstehende, die Stieldrüsen verdeckende Filz der Infloreszenzachsen.

Kaum verschieden von *R. brachystemon* ist *R. insericatus* subsp. *barbatus* Sabr. in Österr. botan. Zeitschr., LV (1905), p. 355; hingegen ist der von Sabransky als *R. brachystemon* verteilte *Rubus* aus Bruck a. d. Lafnitz weit verschieden.

Rubus orthosepalus Hal., in diesen „Verhandlungen“, XXXV (1885), p. 664. Klamm am Semmering, an der Straße nach Breitenstein unmittelbar hinter dem Bauernhof Pfeffer, rechts am Zaun.

Scheint um Klamm verbreitet, denn der Originalstandort liegt an einer anderen Stelle am Fuß des Kobermannberges.

Ich stelle *R. orthosepalus* zu den Radulae, da er einerseits gewiß mit *R. brachystemon* verwandt ist, andererseits lange Drüsenborsten an der Pflanze überhaupt fehlen, sie demnach gewiß nicht zu den „Apiculati“ im Sinne Fockes gestellt werden kann. Ganz irrig ist die Mutmaßung Fockes, daß diese Art in die Verwandtschaft des *R. pilocarpus* Gremli aus der Gruppe der Hystrices gehören könne.

h) Apiculati.

Rubus Beckii Hal. in diesen „Verhandlungen“, XXXV (1885), p. 663. Im unteren Teile des Payerbachgrabens bei Payerbach am linken Bachufer, dem Locus classicus, noch im Jahre 1897 von mir gesammelt, seither nicht mehr. Scheint durch Verbreiterung der Straße daselbst vernichtet worden zu sein.

Rubus breyninus Beck, in Fl. v. Niederöstr., II, p. 729 (1891). Am Originalstandort, an der Einmündung des Schachergrabens in den Payerbachgraben, konnte ich diese von Beck wohl mit Recht von *R. Caflischii* abgetrennte (auch von Fritsch in Schedis als verschieden erkannte und als *R. Molischii* bezeichnete) Form nicht finden. Eine sehr nahestehende, durch den viel

dicter behaarten Schößling und viel zahlreichere und längere Drüsen verschiedene, vielleicht hybride Form steht im Schachergraben 10 Schritte ober der Telegraphenstange Nr. 16 sowie auch höher oben an der Abzweigung des rot markierten Weges zum Annahof.

Rubus denticulatus Kern. in Focke, Syn. Rub. Germ., p. 282 (1877). Am blau markierten Wege vom Kochhof bei Klamm nach Küb an der Wegbiegung ober dem Pettenbachgraben. Gewiß genau dieselbe Pflanze, die im Herbar Halácsy von diesem Standorte unter diesem Namen vorliegt. Mit Kerner'schen Original Exemplaren des *R. denticulatus* stimmt sie bezüglich des Schößlings und der Blattform und Behaarung aufs genaueste überein, doch der Blütenstand ist schmalrispig mit sparrig trugdoldigen Ästchen und erinnert fast an den von *R. rudis*.

Eine wahrscheinlich auch zu *R. denticulatus* gehörige, reichlich bestachelte, aber durch den Biß des Weideviehs verunstaltete Form sammelte mein Sohn Fritz auch ober dem Gasthaus Hellbronn im Payerbachgraben an dem zum Sommerhof führenden blau markierten Weg im Holzschlag knapp nach der Abzweigung des rot markierten Weges zum Quellenhof. Endlich fand ich eine morphologisch dem *R. denticulatus* sehr nahestehende auffällige Pflanze, die sich durch unterseits weichsamtig-filzige schmälere Blättchen, längere Drüsen im Blütenstand und die Staubblätter weit überragende Griffel unterscheidet, im Schachergraben. Ich hielt sie ursprünglich für einen *tomentosus*-Bastard, doch findet sich auf der Battoberseite keine Spur von Sternhaaren.

Rubus inaequalis Hal., in diesen „Verhandlungen“, XXXV (1885), p. 662. Am Rande des Hartholzes bei Gloggnitz an der „Zeisberger Waldzeile“, zirka 40 Schritte östlich vom Eislaufplatz in mehreren Sträuchern.

Unterscheidet sich von *R. denticulatus* weniger durch eine gröbere Serratur, wie Focke in Ascherson und Graebner's Synopsis, VI, 1, p. 588 anführt, als durch grüne, niemals braunrote Achsen, geringere Bedrüsung, schmälere Blättchen, den gedrungenen Blütenstand und kürzere Staubblätter.

i) **Hystrices.**

Rubus Caroli Beck, Fl. v. Niederösterr., II, p. 738. Maria-Taferl auf dem Gotschakogel bei Gloggnitz am Wege gerade gegenüber der Kreuzwegstation 10.

Mein Exemplar stimmt mit dem Originalexemplar in bezug auf die sehr dichte pyramidal-rispige Infloreszenz mit abstehend dicht zottigen und von zahllosen ungleichlangen Stieldrüsen und schlanken strohgelben Stacheln besetzten Achsen, die zurückgeschlagenen Kelchzipfel und die Blattform genau überein, doch sind die Blätter nicht so ausgesprochen samtig behaart und vor allem ist der Schößling meines Exemplares schwach, keineswegs fast fingerdick, zarter bestachelt und stärker behaart, doch weist der mächtig entwickelte Blütenzweig darauf hin, daß diese Ausbildung des Schößlings nur individuell ist und die Pflanze in der Regel weit kräftigere Schößlinge entwickeln dürfte.

Rubus pilocarpus Gremli, Beitr. Fl. Schweiz, p. 42 (1870). Im Payerbachgraben bei Payerbach an der Straße unweit unterhalb des Gasthauses Hellbronn schon 1904 und heuer wieder gesammelt.

Ich hielt die Pflanze für den stets vergeblich gesuchten *R. foliolatus* Hal., mit dem er in mancher Beziehung speziell in bezug auf Form und Bewehrung des Schößlings, Form der Blätter und Umriß der Rispe eine gewisse Ähnlichkeit zeigt. Er unterscheidet sich aber von diesem durch: 1. stärker bereifte, behaarte Schößlinge mit noch zahlreicheren, aber kürzeren und bleichen Stieldrüsen und blaßgelbe, nicht rötliche Stacheln; 2. durch unterseits dünn graufilzige Blätter; 3. durch die kaum durchblätterte Rispe; 4. durch dichter filzige Rispenäste mit weniger zahlreichen Stacheln und bleiche, nicht schwarzrote Stieldrüsen. Die Pflanze ist völlig identisch mit dem von S a b r a n s k y bei Tautendorf nächst Fürstenfeld gesammelten und von mir in der Flora Styriaca exsiccata unter Nr. 1172 ausgegebenen *R. pilocarpus*, den S a b r a n s k y ursprünglich als *R. pilocarpus* var. *pilocarpoides* (Österr. botan. Zeitschr., LV, p. 392) bezeichnet hatte und der nach S u d r e (Rubi Eur., p. 177) mit der G r e m l i schen Pflanze identisch ist; sie stimmt auch gut mit den Beschrei-

bungen G r e m l i s und F o c k e s dieser Art überein, auch die Staubblätter sind kürzer als der Griffel, und weicht nur durch ein allerdings nicht ganz unwesentliches Merkmal ab, nämlich dadurch, daß die Fruchtknoten kahl sind.

Rubus phyllothyrsus Hay., Fl. v. Steierm., I, p. 798 [*R. foliolatus* Hal. in Österr. botan. Zeitschr., XLI (1891), p. 208, non Müll. et Lef.]. Die Pflanze vom Originalstandort im Payerbachgraben konnte ich weder 1904 noch auch heuer wieder finden. Hingegen sammelte ich am oberen Rande des Holzschlages an der Nordseite des Gotschakogels bei Gloggnitz einen *Rubus*, den ich trotz kleiner Abweichungen für den *R. foliolatus* H a l á c s y s halte. Am auffälligsten und meiner Ansicht nach am bezeichnendsten ist die auffällige Übereinstimmung in bezug auf Bewehrung und Bekleidung der Blütenstandsachsen. Dieselben sind schwach angedrückt kurz filzig, dicht mit schwarzroten, im Schatten bleicheren ungleichen Stieldrüsen und ziemlich zahlreichen schlanken langen, den Durchmesser der Achse an Länge deutlich überragenden, meist rötlichen (im Schatten aber bleichgelben) Nadelstacheln besetzt. Die Kelchzipfel sind der Frucht dicht angedrückt, die Staubblätter auch an H a l á c s y s Originalen nur griffelhoch, nicht, wie der Autor angibt, deutlich länger als die Griffel. Der Blütenstand ist auch an kurzen Blütenstielen stets mit 1—2 Blättern durchsetzt, an kräftigeren Zweigen bis oben durchblättert, ganz ähnlich wie bei *R. chlorothyrsus* Focke.

Rubus Koehleri ist von *R. foliolatus* schon durch die nach dem Verblühen zurückgeschlagenen Kelchzipfel, ferner durch kräftigere Stacheln, abstehend behaarte Blütenstandsachsen sowie unterseits weichhaarige bis selbst filzige, gröber gesägte Blättchen verschieden.

Für ungerechtfertigt halte ich auch die von S a b r a n s k y (Österr. botan. Zeitschr., LV, p. 390) vorgenommene Vereinigung des *R. foliolatus* mit *R. hennebergensis* Sag. in Deutsche botan. Monatsschr., 1887, p. 82. Nach einem mir vorliegenden Original-exemplar unterscheidet sich *R. hennebergensis* von *R. foliolatus* durch viel derbere, besonders breitere Stacheln des Schößlings, ziemlich reichliche Behaarung desselben, schmälere, gröber ge-

sägte Blättchen, weniger zahlreiche und kürzere Stieldrüsen, aber mehr und meist gekrümmte Stacheln auf den abstehend behaarten Blütenstandsachsen und steht gewiß dem *R. Koehleri* viel näher als *R. foliolatus*.

Über der Nomenklatur der in Rede stehenden Pflanze waltet schon ein eigenes Verhängnis. Halácsy bezeichnete ihn ursprünglich (in diesen „Verhandlungen“, XLI [1891], p. 71) als *Rubus foliolosus*, änderte aber mit Rücksicht auf das Homonym *R. foliolosus* Don. Prodr. fl. Nep. 256 später (Österr. botan. Zeitschr., XLI [1891], p. 208) den Namen in *R. foliolatus*. Da es aber auch schon einen älteren *Rubus foliolatus* Müll. et Lef. in Pollichia, 16, 17, p. 216, gibt, sah ich mich veranlaßt, ihn in der „Flora von Steiermark“, I, p. 798 in *R. phyllothyrsus* umzutaufen. Aber auch damit hatte ich kein Glück, denn es gibt auch schon einen *Rubus phyllothyrsus* K. Friderichsen. Nachdem mir aber das von Sudre (Rubi Eur., p. 117) zitierte Exsicc., worin dieser Name publiziert ist, nicht zugänglich ist und ich daher nicht weiß, ob dieser Name rechtsgültig publiziert ist (bei Sudre, a. a. O., figuriert er nur als Varietätsname), will ich eine nochmalige Namensänderung vorläufig unterlassen.

k) Glandulosi.

Rubus Richteri Hal. in Österr. botan. Zeitschr., XL (1890), p. 434. Eichberg bei Gloggnitz, zwischen dem Wappel-Wirtshaus und dem Beginn des rot markierten Weges nach Maria-Taferl am Wegrand, ferner am grün markierten Wege von Gloggnitz zur Bahnstation Eichberg, kurz nach der Abzweigung des auf die Theresienhöhe führenden rot markierten Weges, links vom Wege im Walde zahlreich den Boden bedeckend.

Trotz kleiner Abweichungen gewiß dieselbe Pflanze, die Halácsy unter diesem Namen verstanden hat. Die Braunfärbung der Achsen halte ich für absolut kein charakteristisches Merkmal für diese Art, denn gerade die von mir gesammelten Exemplare haben grüne Schößlinge und Blütenzweige. Hingegen ist die Pflanze ausgezeichnet durch:

1. nach dem Verblühen zurückgeschlagene Kelchzipfel;

2. die rundlichen, mit zwar zarten, aber ziemlich gleichartigen Stacheln und relativ recht spärlichen (besonders im Gegensatz zum Blütenstand) Stieldrüsen besetzten kahlen Schößlinge;

3. dreizählige, schwach behaarte Schößlingsblätter mit schmal eiförmigem, lang allmählich zugespitztem, am Grunde meist seicht abgerundetem Endblättchen;

4. wagrecht, fast sparrig abstehende, oft sogar herabgebogene Blütenstiele, von denen die untersten oft trugdoldig dreiblütig mit kurzem gemeinschaftlichen Stiele sind;

5. die angedrückt dünn filzigen, sehr dicht mit ungleichlangen, aber oft auffallend feinen Stieldrüsen und Nadelstacheln besetzten Infloreszenzachsen.

Wegen der oft ausgesprochene Dichasien darstellenden unteren Infloreszenzäste sowie der zurückgeschlagenen Kelchzipfel könnte man geneigt sein, die Pflanze zu den Koehleriani zu stellen, wogegen aber der ganze Habitus der Pflanze, vor allem die dünnen (2—3 mm dicken) am Boden liegenden Schößlinge entschieden sprechen. Er nimmt systematisch eine ähnliche Stellung ein wie *Rubus Preissmanni* Hal., dem Focke gewiß einen ganz unrichtigen Platz anweist, wenn er ihn dem *R. Koehleri* angliedert, mit dem er wegen der peitschenförmigen dünnen, zart bestachelten Schößlinge absolut nichts zu tun hat. Überhaupt halte ich *R. Richteri* für mit *R. Preissmanni* zunächst verwandt, doch ist letzterer durch stets fünfzählige Schößlingsblätter, noch zartere Stacheln, dickere, nicht sparrig abstehende Blütenstiele, die weniger dicht bestachelt sind, und größere Blüten deutlich verschieden. Beide jedoch haben unter den bekannteren „Typen“ unter den Glandulosen ihren Platz in der Nähe des *Rubus Schleicheri* als der einzigen Art, zu der sie wohl wirkliche verwandtschaftliche Beziehungen aufweisen.

***Rubus elegantissimus* nov. spec.** *Turiones repentes, tenues, subangulosi, virides, fere glabri, epruinosi, aculeis aequalibus e basi parum dilatata subulatis rectis parum declinatis sparsis (ca. 12—20 in interfolio), setulis sparsis et glandulis inaequalibus numerosis obsiti. Stipulae filiformes. Folia turionum ternata, vel pedato-quinata, petiolis dense glandulosis*

et sparse aculeatis, foliolis utrinque viridibus sparse pilosis, regulariter subduplicato-serratis, terminali elliptico vel obovato basi vix emarginato sensim longe acuminato. Inflorescentia late pyramidalis ca. 10 cm longa, ramis elongatis tenuibus inferioribus irregulariter ramosis 3—7 floris, axis adpresse tomentosis glandulis stipitatis inaequalibus partim valde elongatis tenuibus dense obsitis, aculeis tenuissimis rectis sparse armatis. Sepala longe acuminata, post anthesin nunc patentia, nunc erecta, nunc reflexa. Petala e maioribus, angusta, pallide rosea. Stamina pluriseriata stylis longiora. Germina glabra.

Payerbachgraben bei Payerbach, am rechten Bachufer gleich ober der zweiten (eisernen) Brücke und weiter aufwärts in mehreren Stücken.

Ich kann nicht umhin, diese im Leben sehr auffallende Brombeere neu zu beschreiben. Anscheinend ist er mit *Rubus Metschii* Focke verwandt, von dem ich aber noch kein unzweifelhaftes Exemplar gesehen habe. Er unterscheidet sich aber jedenfalls von diesem durch nur schwachkantige, nicht gefurchte Schößlinge, fast fehlende Stachelborsten und schlankere Stacheln sowie die rosenroten Blüten. Auf Grund des letzteren Merkmales, das ja gerade bei den Glandulosen immer etwas ungewöhnlich scheint, wäre er in die Nähe des *R. furvus* Sudre (Rubi Pyr., p. 81) zu stellen, stimmt aber mit keiner der von Sudre aufgestellten Formen auch nur annähernd, ebenso sind die von Sabransky in letzter Zeit beschriebenen rotblühenden drüsenreichen Formen, wie *R. carneus*, *R. hamatulus* etc., weit verschieden.

Von *Rubus Richteri* und *R. Preissmanni*, mit denen *R. elegantissimus* bezüglich des wenig behaarten oder kahlen Schößlings sowie auch in einigen sonstigen Merkmalen übereinstimmt, unterscheidet er sich durch die deutlich kantigen Schößlinge, dichtere Bedrüsung und derbere Stacheln desselben, den anders gestalteten Blütenstand, die keineswegs durchwegs zurückgeschlagenen Kelchzipfel und die rötlichen Blüten; auch habituell weicht er stark von ihnen ab; dennoch dürfte er mit denselben einem gemeinsamen größeren Formenkreis angehören.

Rubus hirtus W. K. *Hirtus*-artige Formen sind in der Umgebung von Gloggnitz allgemein verbreitet, aber meist in

kleinen, oft sterilen Sträuchern, die ich meist nicht weiter beachtete, zumal sie zur Zeit meiner Anwesenheit meist schon verblüht waren und in diesem Zustand eine genauere Bestimmung gerade dieser Formen nicht möglich ist. Typischen *R. hirtus* sammelte ich am Wege von Breitenstein zum Orthof; eine sehr auffallende, gut fruchtbare Form mit zur Fruchtzeit in eine bis 3 cm lange lanzettliche Spitze ausgezogenen Kelchen und unbehaarten, relativ armdrüsigen Schößlingen, aber dicht schwarzrot drüsiger Infloreszenz und langen Staubblättern steht auf der Spitze des Gotschakogels, 10 Schritte südöstlich von der Wallfahrtskapelle Maria-Taferl im Dickicht.

Jedenfalls sind die *Hirtus*-artigen Brombeeren im Semmeringgebiet nicht so formenreich wie anderwärts in den Voralpen.

Rubus bifrons $\times$ *hirtus*. Eine wohl dieser Kombination entsprechende sterile Brombeere sammelte ich 1904 im Hartholz bei Gloggnitz.

Rubus Bayeri Focke. Ziemlich typisch, aber mit relativ dunklen Drüsen, im Schachergraben bei Payerbach bei Telegraphenstange Nr. 13.

Rubus crassus Holuby. Kreuzberg bei Reichenau, im zweiten (oberen) Holzschlag am blau markierten Wege vom Gasthof Hellbrunn im Payerbachgraben zum Sommerhof rechts am Weg.

Weit kräftiger als *Rubus hirtus*, der Blütenstand durch entfernt stehende untere Äste oft recht mächtig entwickelt, mit dicht schwarzrot-drüsigen Achsen. Stimmt mit Original Exemplaren von H o l u b y recht gut überein, nur ist das Endblättchen der Schößlingsblätter bei diesen nicht so ausgesprochen ober der Mitte verbreitert (dabei aber kaum länger als breit) und die Blütenstandsachsen etwas mehr filzig. Neu für Niederösterreich.

Rubus gracilicaulis Gremli in Österr. botan. Zeitschr., XXI (1871), p. 175.

Im Payerbachgraben bei Payerbach gleich oberhalb des Gasthofes Hellbrunn am Beginn des rot markierten Weges zum Quellenhof.

462 A. v. Hayek. Zur Kenntnis der *Rubus*-Flora des Semmeringgebietes.

Schößling stielrund, schwach bereift, zerstreut behaart, mit sehr zarten Stacheln und sehr zahlreichen kurzen Stieldrüsen besetzt. Nebenblätter lineallanzettlich. Schößlingsblätter dreizählig, beiderseits grün, grob doppelt gesägt, die seitlichen Blättchen gestielt. Blütenstand kurz, schmal; Kelchzipfel filzig, nach dem Verblühen aufrecht. Früchte größtenteils fehlschlagend.

Stimmt mit Original Exemplaren *Gremlis* recht gut überein, doch macht die Pflanze den Eindruck eines *R. caesi*~~us~~ $\times$ *hirtus* s. l.

1) *Corylifolii*.

○ *Rubus caesi*~~us~~ L. Nicht selten in den Tälern, besonders häufig im ganzen Schwarzatale von Reichenau bis Gloggnitz.

Rubus nemorosus Hayne. Zerstreut. An der Straße von Schottwien zum Bahnhof Klam. — Eichberg bei Gloggnitz, zirka 100 Schritte unterhalb des Bahnhofes am gelb markierten Weg nach Schlöglmühl. — Rehgraben bei Gloggnitz, zirka $\frac{1}{4}$ Stunde ober dem Eingang rechts im Holzschlag.

Die hiesige Pflanze ist durchwegs kräftig, fast drüsenlos und dokumentiert ihre Zugehörigkeit zu den *Corylifolii* nur durch die breiteren Nebenblätter und die sitzenden äußeren Seitenblättchen der fünfzähligen Blätter. Die niedrigen oder niedrigbogigen Schößlinge sind ausgesprochen kantig, unbereift, mit oft etwas hakigen, ziemlich kräftigen gleichartigen Stacheln bewehrt, meist völlig drüsenlos. Die Schößlingsblätter sind fünfzählig, beiderseits grün, fast kahl, mit breit eiförmigem, oft am Grunde herzförmigem Endblättchen, ziemlich fein, aber etwas gedoppelt gesägt. Blütenstand meist kurz, traubig, seine Achsen angedrückt filzig und abstehend kurzhaarig, armdrüsig oder drüsenlos. Fruchtbarkeit oft recht gut, manchmal aber auch stark vermindert. Die Exemplare machen den Eindruck eines *R. sulcatus* $>$ *caesi*~~us~~ oder *Gremlii* $>$ *caesi*~~us~~.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Hayek Gustav von

Artikel/Article: [Zur Kenntnis der Rubus-Flora des Semmeringgebietes in Niederösterreich. 438-462](#)